



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der griechischen Plastik

für Künstler und Kunstfreunde

Overbeck, Johannes

Leipzig, 1858

Technik und Stil

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77332](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77332)

lers aufdrängen. Welch eine Fülle der Gestaltung schon in der Achilleusgruppe, die Plinius mit Recht als herrlich preist, wenn sie auch das alleinige Resultat eines ganzen Künstlerlebens gewesen wäre, Welch eine Fülle der Gestaltung, die allein der schaffenden Phantasie des Künstlers ihr Dasein verdankte. Die Nereiden, zartjungfräuliche Wesen, in denen die ganze Anmuth des leichtbewegten Meeres, in denen der ganze Zauber sich spiegelt, den die klare Fluthenkühle auf unser Gemüth ausübt, die Tritonen und Phorkiden, halbthierische Gestalten voll sinnlicher Derbheit, die uns das Ungestüm der in wildem Tanze an das Ufer heranstrebenden Wogen vergegenwärtigen, die Hippokampen und die anderen Ungethüme der See, in denen die Phantasie die wechselvollen Räthsel der Tiefe des Meeres verkörpert und die barocken Formen seiner Bewohner künstlerisch veredelt: das ist eine Welt für sich voll der mannigfaltigsten Abstufungen, voll der reizendsten Contraste in Charakter und Gestalt, eine Welt, in deren Schöpfung der Künstler sich kaum irgendwo auf wirklich Vorhandenes und Schaubares stützen konnte, und für die er bei früheren Künstlern nur Weniges vorgearbeitet fand²¹⁾. Und doch stellte er in diesen mannigfaltigen Gestalten nur die begleitende Umgebung seiner Hauptpersonen hin, die er in einer tragischen, tiefbewegten Handlung vereinigte, und doch war dies Ganze nur ein Werk des Meisters. Ihm reihen sich in den Giebelgruppen des tegeatischen Tempels Compositionen an, welche nicht allein die grösste Mannigfaltigkeit der Bildungen, der Handlungen und Bewegungen, sondern eben so sehr die grösste Verschiedenheit im Ausdruck der Charaktere gleichsam mit Nothwendigkeit voraussetzen lassen. Und auf die Gruppen folgen die vielen Einzelbilder, welche Männer und Weiber, reife Gestalten und blühende Jugend, Götter, Dämonen, Heroen und Menschen umfassen, die höchsten Bewegungen und ernste Stille. Wahrlich, an Reichthum der Erfindung, an Fülle der schaffenden Phantasie, an Ausdehnung des Bildungskreises kann kaum einer der früheren Künstler sich mit Skopas messen, der nur von einem, von Praxiteles und vielleicht von Lysippos in dieser Beziehung überboten wird. Das aber ist eben ein Charakterismus dieser starkbewegten, raschlebigen Zeit, und wir dürfen nicht vergessen, wenn wir nicht gegen die Periode des Phidias im höchsten Grade ungerecht sein wollen, dass keine Schöpfung weder des Skopas noch des Praxiteles noch irgend eines anderen der vielen begabten Künstler unserer Periode an die stille Erhabenheit eines Zeus von Olympia, einer Parthenos oder einer polykletischen Here heranreicht, dass zur Bildung dieser wahrhaft göttlichen Götter eine Grösse, eine Tiefe und Klarheit des Geistes gehörte, welche die jüngeren Meister vergebens angestrebt haben würden.

Es wird überflüssig sein, daran zu erinnern, dass die Werke des Skopas sowohl in ihrer Ausdehnung wie in ihrer Formverschiedenheit die vollendetste technische Meisterschaft voraussetzen, und da uns von seiner Hand bisher wenigstens keine Originalarbeit vorliegt, so dürfen wir bei dem Schweigen der Alten über die Eigenthümlichkeit seiner Formgebung, seines Stiles im engeren Sinne, uns kaum ein Urtheil erlauben. Nur Eines dürfen wir zu behaupten wagen, dass, wie in den Hauptwerken des Skopas das Streben offenkundig zu Tage liegt, durch einen lebhaften Ausdruck der Leidenschaften und Bewegungen des Gemüthes den Geist des Beschauers zu ergreifen und zu erschüttern, so auch in seiner Formgebung ein Moment des Effectvollen, ja die ersten Spuren des technisch Virtuosen vorliegen. Für

das Letztere erinnern wir an das fliegende Haar der Bakchantin, das Effectvolle aber tritt uns namentlich in der Gewandbehandlung des Apollon entgegen (des Egremont'schen wie des vaticanischen), und so wenig behauptet werden soll oder mit Recht behauptet werden könnte, dass dies Moment des Effectvollen sich vordrängt, dass es das Auge und den Geist des Beschauers von der Hauptsache ableitet, so gewiss ist es, dass diese prächtige Fülle der Gewandung darauf angelegt ist, auch an und für sich zu imponiren und Wohlgefallen zu erregen. Derartiges kommt in der Kunst des Phidias nicht vor, während wir es z. B. in den Reliefs der Balustrade des Niketempels gefunden haben, die schon um dieses Umstandes willen als Arbeiten dieser jüngeren Zeit zu erkennen sind.

Indem wir glauben, durch die vorstehende Schilderung des Skopas die Unterschiede fühlbar gemacht zu haben, die zwischen seiner Kunst und derjenigen der vorigen Periode stattfinden, müssen wir es den folgenden Capiteln vorbehalten, darzuthun, worin nun wieder dasjenige liegt, was Skopas als eigenthümlich von den anderen Meistern derselben Zeit und namentlich von dem nahe verwandten Praxiteles unterscheidet.



ZWEITES CAPITEL.

Kephisodotos der ältere und Praxiteles.

Plinius unterscheidet zwei Künstler des Namens Kephisodotos, deren einen er Ol. 102 (372 v. Chr.) datirt, während er den anderen unter Ol. 121 (296 v. Chr.) anführt. Den letzteren kennen wir als den Sohn des Praxiteles, von dem ersteren hat es Brunn (Kunstlergeschichte 1, S. 370) durchaus wahrscheinlich gemacht, dass er desselben grossen Mannes Vater war, als welcher er für uns ein erhöhtes Interesse gewinnt, und dass das plinianische Datum sich auf eines der späteren Werke des Künstlers bezieht, während ein anderes in die 96. Ol. (392 v. Chr.) angesetzt werden darf. Diesen älteren Kephisodotos kennt Pausanias als Athener, was sowohl durch den Namen an sich als dadurch bestätigt wird, dass Phokion's erste Gemahlin seine Schwester war, denn als solche musste sie attische Bürgerin sein. Möglich ist es weiter, dass diese Künstlerfamilie auch mit Alkamenes im verwandtschaftlichen Zusammenhange steht, denn, wenn Pausanias (8, 9, 1) von einem Werke des Praxiteles sagt, der Meister habe es im dritten Geschlechte nach Alkamenes gearbeitet, so kann sich diese an sich ganz unmotivirt scheinende Angabe auf eine Geschlechtsabfolge innerhalb einer Familie beziehen, sie kann freilich auch von einem Schulzusammenhange und von geistiger Verwandtschaft allein verstanden werden²⁵), und würde uns in diesem Falle noch interessanter sein, als im ersteren. Denn dann hätten wir in Kephisodotos dem älteren einen Vermittler zwischen der älteren und der jüngeren Kunst, als welcher er sich auch in seinen Werken zu erkennen giebt.